

DIE UNGARNKRISE 1956 UND ÖSTERREICH

Erwin A. Schmidl (Hg.)

Erwin A. Schmidl (Hg.): Die Ungarnkrise 1956 und Österreich. Mit einem Vorw. v. Paul Lendvai. Wien et al.: Böhlau 2002.

1 Cf. Lendvai, Paul: Sieg in der Niederlage 1945-1990. In: Ders.: Die Ungarn. München: Bertelsmann 1999, pp. 474-514; Ders.: Auf schwarzen Listen – Erlebnisse eines Mitteleuropäers. Hamburg: Hoffmann & Campe 1997, insbes. pp. 160-211; Ders.: Zwischen Hoffnung und Ernüchterung. Wien: Jugend & Volk 1994.

2 Arendt, Hannah: Reflections on the Hungarian Revolution. In: Dies.: The Origins of Totalitarianism. London: Allen & Unwin 1962, pp. 480-510.

Die ungarische Revolution 1956 – eine Einleitung

von Paul Lendvai

Angesichts der umfassenden Beiträge dieses Buches, das wohl auch bisher vernachlässigte oder verdrängte Facetten der internationalen und der innenpolitischen Umstände und Folgen der ungarischen Revolution beleuchtet, kann ich nur einige Fragen behandeln, die vielleicht in dieser Form doch nicht erörtert wurden. Ich beschränke mich auf zwei Hauptgebiete: die Schilderung der Entwicklung von damals und im persönlichen Rückblick sowie die Rolle der westlichen Medien, konkret der grenzüberschreitenden Rundfunksendungen und insbesondere der umstrittenen Rolle des Münchner amerikanischen Senders *Radio Freies Europa*. Die besonderen Faktoren der ungarischen Entwicklung Bei dem ersten Themenkomplex stütze ich mich auf meine Analysen, die in anderer Form in einigen meiner Bücher schon veröffentlicht wurden.¹

Wenn man heute die Frage stellt, weshalb im Oktober 1956 in Ungarn – und nur dort – ein Volksaufstand ausbrach, dann muss man, vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung im Ostblock von der Entstalinisierung zur bedingten Versöhnung mit Tito, dem »Ketzler in Belgrad«, zwei Faktoren berücksichtigen:

- Nur in Ungarn erfolgte bereits vier Monate nach dem Tod Stalins (auf Initiative einer besorgten Sovjetführung) die offene Verurteilung des Stalinismus und die Proklamierung eines neuen Reformkurses; und
- nur hier stritten in der Kommunistischen Partei zwei grundverschiedene Konzepte mehr als drei Jahre lang um den künftigen Weg.

Der Volksaufstand wurde überhaupt erst möglich, als sich die Partei, in erster Linie ihr Führungskader, in der Frage der Entstalinisierung so gespalten hatte, dass sie die Fähigkeit zur Selbstbehauptung verlor. Beim Ringen zwischen Nagy und Rákosi ging es v.a. um die Überprüfung der Geheimprozesse und Säuberungen, um die Prioritäten der Wirtschaftspolitik (Leicht- versus Schwerindustrie) und um die Wiederbelebung der Volksfront, nicht als »Transmissionsriemen« für die Anweisungen der Staatspartei, sondern als Mittel zur Gewinnung des Vertrauens des Volkes. In keinem anderen Ostblockland tobte ein solcher politischer Kampf, in dem es nicht etwa um ideologische Haarspaltereien ging, sondern um die Freiheit, die Gesundheit und die persönliche Zukunft von Hunderttausenden drangsaliierter, entrechteter und zum Teil sogar bis zum Herbst 1956 eingesperrter Menschen. In Ungarn waren es die überlebenden Opfer der Prozesse, die Schriftsteller, Journalisten und Künstler, v.a. aber die einstigen Fahnenträger der Rákosi-Ära, die sich, von der herrschenden Clique betrogen und in Gewissenskonflikte gestürzt, um den in der Führung weitgehend isolierten Imre Nagy scharfen und das Tempo der Reformbewegung diktierten.

Das Auf und Ab der Machtkämpfe in Moskau und in den Beziehungen zu Jugoslawien war eng verbunden mit den mörderischen Positionskämpfen, Rachegefühlen und Bedrohungspsychosen der Führungskader in Ungarn. Ihre jeweiligen Einschätzungen, Warnungen und v.a. allseitigen Denunziationen füllen viele Seiten in den Berichten des sovjetischen Botschafters und späteren Parteichefs Jurij Andropow sowie seines Presseattachés, des künftigen Geheimdienstchefs Wladimir Krjuschkow; beide sprachen und verstanden nach den langen Jahren ihres Budapest Aufenthaltes Ungarisch fließend. Wie im Jahre 1848 waren also auch 1956 die Intellektuellen und die Studenten die Wegbereiter der »unerwarteten Revolution«, von der Hannah Arendt mit Recht feststellt, »dass nie zuvor eine Revolution ihre Ziele so schnell, so gründlich und mit so wenig Blutvergießen erreicht hat«.² Inzwischen sind Tausende Bücher, Broschüren, Studien, Essays von Beteiligten und Zeitzeugen, von ausländischen und ungarischen Autoren über Ablauf und Folgen dieser Ereignisse erschienen. Alle seriösen Darstellungen sind sich einig, dass die zahlreichen Propagandaschriften des Kádár-Regimes zwischen 1957 und 1988 gerade in den Grundfragen mit der Wahrheit nichts zu tun hatten. Der Oktober 1956 war ein politisches Naturereignis ohne Zentrum, ohne Konzept und

ohne koordinierte Führung. Dass die fast 900 000 Mitglieder starke Partei nur ein Koloss auf tönernen Füßen war und – abgesehen von ein paar Funktionären – soz. von heute auf morgen verschwand, das bewiesen die Tage zwischen dem 23. Oktober und dem 4. November 1956. Die Schlüsselrolle in den bewaffneten Kämpfen spielten hauptsächlich junge Arbeiter, Studenten, Soldaten, aber auch sog. »Lumpenproletarier«. Die Leute von der »Pester Straße« – mit dem Titel (*Pesti utcán*) einer bewegenden Porträtsammlung von jungen Männern und Frauen, die nach der Niederschlagung des Aufstandes zu langen Haftstrafen verurteilt wurden – waren es, die mit der Waffe in der Hand von Anfang an bis zum bitteren Ende gegen die Übermacht gekämpft hatten und die man als wahre Helden jener stürmischen Tage bezeichnen kann. Wie so oft in der ungarischen Geschichte spielten auch 1956 Held und Verräter – in den Personen von Imre Nagy und János Kádár – die entgegengesetzten symbolischen, aber auch politisch entscheidenden Rollen. Heute wissen wir aus Originalquellen, dass nach dem Ausbruch des spontanen Aufstands die Lage in den Machtzentren in Moskau und Budapest nicht von Tag zu Tag, sondern oft von Stunde zu Stunde wechselte, und dass Politbüromitglieder, auch der Hauptakteur Chruschtschow, in ihrer Meinung schwankten, ja sie sogar bei ein und derselben Sitzung mehrfach änderten, um die eigene Position nicht zu gefährden. In Budapest wollten die Reformer, allen voran der sich streng an die Parteidisziplin haltende Nagy, eine Korrektur des politischen Systems, nicht dessen Abschaffung. Kaum einer in seinem engeren Kreis und unter seinen Tausenden überzeugten Anhängern vermutete, dass im Ungarn des Herbstes 1956 eine Korrektur schon mit dem Ende des Systems gleichbedeutend war. Die mit dem Namen Nagy verbundene Wende zeichnete sich erst am 27. Oktober mit der Umbildung der Regierung und dem Beginn von Verhandlungen mit den nicht mehr als Konterrevolutionären beschimpften Freiheitskämpfern ab. Einige tausend junge Menschen erzwangen diesen Kurswechsel, weil sie zum Kampf bis zum Tod entschlossen waren und die moralische, vielfach auch praktische Unterstützung der Bevölkerung genossen. Die sovjetische Führung und ihre ungarischen Handlanger – diese allerdings an der Spitze einer zerfallenden Partei – mussten zähneknirschend zur Kenntnis nehmen, dass der lebenslange Kommunist und Moskowiter Imre Nagy inmitten der größten Krise des Sowjetblocks die Seite des Volkes wählte. Die drei Kernpunkte, die Nagy für sich und für das Land entschied, waren:

- Die Ereignisse sind keine Konterrevolution, sondern ein das gesamte Volk umfassendes nationales, demokratisches Aufbegehren (28. Oktober); daraus ergaben sich als zwingend erforderlich
- die Wiedereinführung des Mehrparteiensystems, die Auflösung der KP und die Gründung der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei und ferner
- die Proklamierung der Neutralität und der Austritt aus dem Warschauer Pakt (1. November).

Ab dem 28. Oktober herrschte Waffenstillstand, und die Ungarn lebten 150 Stunden lang in einer allgemeinen, geradezu irrationalen Aufbruchsstimmung. Doch schon am 31. Oktober fielen in Moskau nach anfänglichem Hin und Her die Würfel endgültig zu Gunsten einer massiven Intervention, also noch vor dem Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt und vor der Proklamierung der Neutralität. Als Nagy am 29. Oktober aus der Parteizentrale in das nur einige hundert Meter entfernt liegende Parlamentsgebäude umzog, signalisierte er der Partei und vielleicht der Welt: Nicht mehr die Partei sollte fortan das politische Zentrum sein, sondern die Die ungarische Revolution 1956 – eine Einleitung im traditionsreichen Parlament residierende Regierung. Doch die freie Welt, die so lange auf solch ein die sovjetische Einflussphäre schwächendes Ereignis gewartet hatte, war just in diesem Augenblick auf etwas ganz anderes fixiert: den von den Ägyptern gesperrten Suezkanal und europäische spätkoloniale Interessen. Die Ungarn blieben, wie so oft in ihrer Geschichte, sich selbst überlassen und einer erdrückenden feindlichen Übermacht ausgeliefert.

Damit traten die Vorbereitungen für die Niederschlagung des Freiheitskampfes durch die Sowjets in ihre Schlussphase. Die mit dem Suez-Abenteuer beschäftigten Westmächte England und Frankreich sowie die Vereinigten Staaten als »Zuschauer ohne direktes Interesse« (Henry Kissinger) ließen der gespaltenen sovjetischen Führung praktisch freie Hand in Ungarn. Tito verurteilte die erste sovjetische Intervention, billigte aber die zweite. Die Führer der Satellitenparteien (auch Gomulka in Polen) unterstützten das sovjetische Vorgehen. Ministerpräsident Imre Nagy, der in den Morgenstunden des 4. November 1956 mit seinen engsten Mitarbeitern (insgesamt 43 Personen) das von der jugoslawischen Regierung angebotene »Asyl« angenommen hatte und in deren Botschaft geflohen war, wusste noch nicht, dass er einem abgekarteten Spiel zum Opfer fiel. In den Memoiren des damaligen jugoslawischen Botschafters in Moskau, Veljko Misunović, lässt sich nachlesen, dass der Verlauf der Interven-

3 Urban, George R.: 1956 Reconsidered. In: Ders.: Radio Free Europe and the Pursuit of Democracy. New Haven, London: Yale UP 1997, pp. 210-247; Ders.: Excerpts from a Radio Free Europe Review 1956. In: Urban 1997, pp. 281-291.

tion in allen Einzelheiten und sogar die Person des künftigen Partei- und Regierungschefs 48 Stunden vor dem sovjetischen Großangriff zwischen Chruschtschow und Tito auf der Insel Brioni abgesprochen worden waren. Nagy sollte demnach während seines Aufenthalts in der Botschaft – vom 4. bis 22. November – direkt und indirekt aus Belgrad gedrängt werden, offiziell abzudanken und die am 4. November gleichzeitig mit dem sovjetischen Generalangriff eingesetzte »Revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung« unter Ministerpräsident Kádár anzuerkennen.

Die Tragödie des ungarischen Volkes von 1956/57 erinnerte in mancher Hinsicht an den Freiheitskampf von 1848/49. Auch diesmal waren es, so der Volksmund, die Russen, die einen Freiheitskampf brutal, mit massiver Übermacht niedergeschlagen haben.

Die Rolle der Medien

Eine der bis heute umstrittensten Fragen war die Rolle der westlichen Rundfunksendungen, in erster Linie die des 1951 in München von der amerikanischen Regierung gegründeten Senders *Radio Freies Europa* bzw. *Radio Freiheit* (in russischer Sprache). Dieses Radio strahlte rund um die Uhr Sendungen in den Sprachen der Ostblockländer aus. Der Hauptvorwurf gegen RFE war, dass seine Mitarbeiter während des Aufstandes die Freiheitskämpfer durch irreführende Meldungen oder Andeutungen aufwiegelten bzw. in einer aussichtslosen Lage zum Durchhalten ermuntert hätten. Darüber hinaus haben die Redakteure des *Ungarndienstes*, im Gegensatz zu ihren polnischen Kollegen, die Bedeutung der Spaltung in der herrschenden Staatspartei nicht richtig eingeschätzt und insbesondere den Ministerpräsidenten Imre Nagy auch dann, als er sich bereits offen gegen die Russen und auf die Seite des Volkes stellte, angegriffen. Vor einiger Zeit erschien die, nach meiner Ansicht mit Abstand beste und unparteiische Darstellung dieser komplizierten Situation in dem Buch von George R. Urban.³ Der inzwischen verstorbene Autor war seinerzeit für die BBC tätig und dann jahrzehntelang ab 1960 führender Mitarbeiter und zwischen 1983 und 1986 sogar Direktor von *Radio Freies Europa*. Sein Buch beschäftigte sich mit der Rolle der Vereinigten Staaten und von RFE im Kampf gegen den Kommunismus, und in diesem Rahmen behandelt Urban in einem 37 Seiten langen Kapitel die Rolle von RFE vor, während und nach der Ungarnrevolution. Mit vielen Zitaten beleuchtet er die falsche Einschätzung der Lage durch die Ungarnredaktion. Dass RFE und sein Ungarndienst von Anfang bis Ende eine scharfe antikommunistische Linie vertrat, war im Einklang mit der westlichen Stimmung. Was aber fehlte, waren das Verständnis, die Kenntnisse und die Professionalität in der täglichen Arbeit. Der Aufstand und dann die Revolution überraschte die Kommentatoren in München genauso wie die westlichen Regierungen; nicht zuletzt war auch die Rolle des amerikanischen politischen Beraters, des später bekannten Politikwissenschaftlers William E. Griffith, besonders kontroversiell.

Griffith selbst schrieb in seiner Analyse 1996, dass die Redaktion politisch zu rechts gerichtet war; ihr Ton war zu emotionell und einige Sendungen deuteten an, dass eine Auslandshilfe, ja sogar Militärhilfe, möglich sein könnte. Die amerikanische Kontrolle war nicht lückenlos genug und ein großer politischer Fehler war die negative Berichterstattung über Imre Nagy und die Polemiken gegen ihn. Urban meint dazu, diese Selbstkritik wäre eindrucksvoller gewesen, wenn er das im eigenen Namen und früher getan hätte und nicht erst, als Jahrzehnte später die Tonbänder bzw. die Texte der Sendungen zugänglich geworden sind. Urban meint, Griffith und manche anderen wichtigen amerikanischen Programmkontrollleute waren in Wirklichkeit in erster Linie für die Fehler verantwortlich. Aus meiner Sicht war die größte Tragödie, dass durch die – stark gestörten – Sendungen viele junge Menschen den Eindruck gewonnen hatten, eine westliche oder UN-Hilfeleistung stünde bevor, und dies selbst nach dem 4. November, also nach der Invasion. Natürlich wollten die Ungarn dieses Versprechen der Intervention hören, und sie hofften auf das, was die Kommentare ihnen angedeutet haben. In Wirklichkeit war es so, wie Alexis de Tocqueville in seinen Erinnerungen vor 150 Jahren schrieb: »In der Politik sei alles so wie im Krieg. Was da zu sein scheint, ist oft wichtiger als das, was tatsächlich da ist.« So war es auch mit den westlichen Rundfunksendungen bzw. den ungarischen Hörern. Der große Schriftsteller Sándor Márai schrieb in seinem Tagebuch kurz nach der Revolution, am 22. November 1956:

Es ist nicht wahr, dass die Rundfunksender zur Rebellion aufgewiegelt haben. Das ist ein dummes und böses Gerede und ist durch die Russen verbreitet. [...] Aber es ist wahr, dass uns viele Jahre lang jeder westliche Sender, jede Zeitung und jeder Staatsmann, jeder gesagt hat, dass es so etwas wie westliche Solidarität gibt.

Viele Interviews mit den Flüchtlingen bestätigen ihre Erwartungen, dass der Westen den Ungarn auch noch nach der zweiten sowjetischen Invasion helfen würde. Eine Untersuchung durch die ungarischen Mitarbeiter der BBC enthüllte Ende 1956, Anfang 1957, dass die Hälfte der Flüchtlinge der Meinung waren, die amerikanischen Sendungen hätten den Eindruck erweckt, dass die Vereinigten Staaten bereit gewesen wären zu kämpfen, um Ungarn zu retten. Nur ein Drittel der Befragten bestritt das. Jedenfalls hat Urban Recht, wenn er bezüglich der Naivität der Ungarn auf die zynische Haltung der westlichen Staaten und auch auf die seinerzeitige Intervention in Ägypten hinweist und den Einfluss der kommunistischen und linken ideologischen Strömungen auf viele westliche Intellektuelle hervorhebt. Er sieht auch eine gerade Linie, eine Kontinuität zwischen dem Scheitern der westlichen Politik hinsichtlich Ungarn 1956 und dem Scheitern auf dem Balkan vier Jahrzehnte später.

Der deutsch-amerikanische Politikwissenschaftler und langjährige Harvard-Professor Karl W. Deutsch schrieb in seinem Buch *Politische Kybernetik* über den zentralen Begriff der Politik, die Macht: Sie sei ein Privileg, nicht zu lernen. Er hielt die Macht für gefährlich, weil sie es denen, die sie innehaben, leicht macht, blind und dumm zu bleiben. Deshalb braucht Macht Kontrolle, Kontrolle durch eine wissenschaftlich aufgeklärte Öffentlichkeit. In diesem Sinne müssen wir uns vor Triumphalismus hüten und uns bemühen, unser Wissen über die Vergangenheit, auch bezüglich der ungarischen Revolution von 1956, praktisch wirksam zu machen.

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	7
Paul Lendvai: Die ungarische Revolution 1956 – eine Einleitung	9
Erwin A. Schmidl: Einführung und Zusammenfassung	15
Erwin A. Schmidl: Introduction and Synopsis	25
Die Ereignisse in Ungarn 1956 und ihre Vorgeschichte	
József Zachar: Von der »Monarchie mit vakantem Thron« zur Volksdemokratie: Ungarn 1937 bis 1956	33
László Varga: Die Ereignisse in Ungarn 1956	53
Valeri Vartanov: Die Sowjetunion und die Ereignisse in Ungarn im Herbst 1956	73
István Deák: 1956 in Hungarian Memory and Public Consciousness	89
Die Ungarnkrise 1956 im internationalen Kontext	
Günter Bischof: Eindämmung und Koexistenz oder »Rollback« und Befreiung? Die Vereinigten Staaten, das Sowjetimperium und die Ungarnkrise im Kalten Krieg. 1948-1956	101
László Borhi: Liberation or Inaction? The United States and Hungary in 1956	129
Hans Rudolf Fuhrer: Ungarn und Suez: Militärische Aspekte einer Doppelkrise im Kalten Krieg	147
Catherine Horel: Frankreich und die Ungarnkrise 1956	175
Bogdan Goralczyk: Die Ereignisse in Ungarn 1956 aus polnischer Perspektive	187
Österreich und die Ereignisse 1956	
Bianca L. Adair: The Austrian State Treaty and Austro-Hungarian Relations, 1955/56	201
Catherine C. Nielsen: Neutrality vs. Neutralism: Austrian Neutrality and the 1956 Hungarian Crisis	215
Manfried Rauchensteiner: Die Performance war perfekt	235
Erwin A. Schmidl: Erste Bewährung: Das österreichische Bundesheer im Einsatz an der ungarischen Grenze 1956	253
Hubert Speckner: Das Bundesheer in der Flüchtlingsbetreuung	275
Ausblick: Der Weg ins 21. Jahrhundert	
László J. Kiss: Österreich und Ungarn: Außenrand der gespaltenen Mitte – Die strukturbildenden Merkmale der bilateralen Beziehungen	283
Die Autoren dieses Bandes	307
Personenregister	311
Ortsregister	316